

Über die politisch sich wandelnde Bedeutung der Begriffe:

## Streik! Streik? Nein, Frauenstreik!

Wir haben sie noch gut in Erinnerung, die Diskussionen um den Ausdruck Streik vor dem 14. Juni 1991. Elegant hatten die Frauen zu kontern gewusst, der vom 14. Juni sei kein Streik im traditionellen Sinne, sondern ein «Frauenstreik». Einige ärgerten sich über diese Schlaumeierei, andere wiederum belächelten die List. Nebst der gelungenen Aktion erreichten die Frauen, dass die Diskussion um das Kampfmittel «Streik» in einem neuen Licht erschien.

Bruno Bollinger

Genau auf die pragmatische Ebene der Bedeutung von «Streik» hat der Frauenstreik eingewirkt. (Wenn wir uns nun damit beschäftigen, wollen wir aber nicht vergessen, dass der Frauenstreik auch auf anderen Ebenen Bedeutenderes in Bewegung gebracht hat!) Kurz: Nach dem 14. Juni 1991 bedeutet Streik in der Schweiz nicht mehr dasselbe wie vorher. Bei denen, die ihn anwenden sollten, ist der Streik wieder zu etwas geworden, das machbar ist und wirksam sein kann.

Mit dem Wort «Streik» habe ich meine Erfahrungen gemacht. Es war 1976, als in der Metallindustrie zum ersten Mal seit Jahrzehnten der Teuerungsausgleich verweigert wurde. Gross war die Wut der Kolleginnen und Kollegen, als die Direktion der Landis & Gyr in Zug bekanntgab, sie werde die Löhne nicht an die Teuerung anpassen. An einer Gewerkschaftsversammlung und in der Folge mit einem Bresche-Flugblatt schlug ich eine Betriebsversammlung vor, an der über einen einständigen Warnstreik beraten werden sollte. Zwei Tage später erhielt ich die Kündigung. Begründung: Dies sei ein Streikaufruf, der absolute Arbeitsfrieden erlaube solches nicht! Für die Firma lag somit ein Vertragsbruch vor.

Streik ist mit dem Arbeitsfrieden eine fast verbrecherische, zumindest vertragsbrecherische Handlung geworden; und zwar nicht nur der Streik an sich, sondern schon der Aufruf, das In-Erwägung-Zie-

hen, das Daran-Denken. Dazu kommt der mit dem Streik notwendige Verzicht auf Lohn und den möglichen Verlust des «Friedens bei der Arbeit». «Streiken ist keine Sonntagsschule» war denn auch der Titel des Dokumentarfilms über den Streik bei Burger & Jacobi in Biel im August 1974.

So ist der Streik für den normalen Schweizer Arbeiter etwas, das man lieber nicht benützt. Mit dem Arbeitsfrieden ist der Streik vom Unangenehmen noch zum «Ungesetzlichen» geworden. Schaut nur, wieviele denken, Streiken sei in der Schweiz verboten!

Nebst denen, die im Zusammenhang mit dem Frauenstreik auf das Ungesetzliche, das «Unvertragliche» hingewiesen haben, ist auch eine andere Kategorie von Leuten in Erscheinung getreten: Die PuristInnen. Der Streik sei eine Arbeitsniederlegung, eine Aktion, mit der wirklich alles stillsteht («Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will»), beschlossen durch Streikversammlungen, geleitet und organisiert von Streikkomitees und mit Streikposten durchgesetzt.

Sprachlich hat «Streiken» aber auch die Bedeutung von «nicht mehr mitmachen», «sich verweigern» bekommen; siehe z.B.: «der Motor streikt», «die Lunge streikt», «der Liebesstreik» (von vielen Männern beim Frauenstreik befürchtet). «Streiken» als Kampfmassnahme bedeutete seit den Sklavenaufständen bei den alten Römern, dass kollektiv ein Kampfmittel gewählt wird, das wirksam zu sein verspricht. In jener Zeit waren es gewaltsame Aufstände.

Für die Arbeiterbewegung wurde der Streik zur «kollektiven Arbeitsniederlegung», die demokratische Formen der Durchsetzung bekam (Streikversammlungen, Streikkomitees, Streikposten etc.). Auch die Formen des Streikes wurden differenziert: Bummelstreik, Warnstreik, Generalstreik (befristet, unbefristet), politischer Streik etc.

In den Arbeiterkämpfen der letzten zwanzig Jahren ist das Streiken zu einem Ritual geworden, das nicht immer das ge-

bracht hat, was erwartet wurde. Jedenfalls für viele Leute in der Schweiz hat gerade das «Streiken all'italiana» den Eindruck verstärkt, dass es besser ist, nicht zu streiken.

Nun ist mit dem Frauenstreik auch das gelungen: Eine gemeinsame Aktion, die so genannt wurde, dass sie vieles bewirkte; so angelegt wurde, dass viele mitmachen konnten; und so dargestellt wurde, dass sie wirksam war. Was wollen wir von einem Streik noch mehr.

Gerade das muss in der Schweiz, vor allem in der Schweizer Arbeitswelt, neu gefunden werden: Gemeinsame Aktionsformen, bei denen möglichst viele mitmachen; Aktionen, die sich den nötigen Respekt bei der Gegenseite verschaffen und die infolgedessen wirksam sind. Und solche Kampfmassnahmen sollen Streik heissen, in einer traditionellen und modernen Art.

Genauso wie einzelne Ausdrücke eine – pragmatisch gesehen – negative Bedeutung bekommen, kann natürlich auch das Umgekehrte passieren: Die Bedeutung eines Wortes kann positiv besetzt werden. Denken wir an die feministische Linguistik, die, indem sie Zeichen gesetzt hat (z.B. das «I»), Wörter verändert hat. Die Frauen sind nicht mehr bloss mitgemeint.

Für die Linken war das Wort «Streiken» immer etwas Positives. Das Gleiche kann aber nicht für diejenigen gesagt werden, die es in die Tat umsetzen sollten. Wenn nun auf dieser Ebene eine Veränderung der Bedeutung stattfindet, kann es durchaus sein, dass dies auch zu einer Veränderung der Einstellung führen könnte.

Die Gewerkschaften tun gut daran, sich in dieser Richtung Gedanken zu machen. Wir werden das Unsere dazu beitragen. Dass es dann, egal was herauskommt, den einen immer noch zu weit gehen wird und den anderen zu wenig weit, das haben wir auch beim Frauenstreik erlebt, und das ist nichts Neues. Das Wesentliche bleibt jedenfalls, dass sich etwas bewegt... und in die richtige Richtung!